

Werk

Titel: [Leben und Gesinnungen] Schubart's Leben und Gesinnungen

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Werk Id: PPN312428561

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN312428561> | LOG_0020

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312428561>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Zwölfter Period.

Ist es nicht Unverschämtheit, daß ich ein Leben wiederhole, und dem Leser vorzeichne, das man lieber, wo möglich in dicke Schatten hüllen sollte? Das dacht' ich anfangs auch, aber der Gedanke hieß mich fortfahren: Wenn mein Beispiel einen einzigen Jüngling der Unordnung und Irre entreißt, und einen andern ermuntert, meine gemachten Fehler zu vermeiden; so hab' ich ein gutes Werk gethan, und ich achte nicht die Herzsöße, und selbst die Schmach, die mir die Wiederholung meiner Lebensauftritte schon gegenwärtig zuzieht, und noch nach meinem Tode zuziehen könnte. Wirkliche Beispiele müssen doch mehr wirken, als die Zeichnungen in Romanen, von welchen alle Welt weiß, daß sie Fiktion sind. Es ist in der That ein Urtheil, das uns wenig Ehre macht, wenn wir gewisse Anekdoten in Lebensbeschreibungen klein, und unwichtig nennen, die wir doch in Romanen so gerne lesen. Man



Man macht daher die Biografen, sonderlich die Autobiografen so furchtsam, daß sie oft diejenige Umstände unterdrücken, die den Helden just am meisten heh'n, und ihm so zu sagen seine Selbstheit geben würden. *) Da ich mich in meinem Leben über so vieles hinweggesetzt habe; so will ich auch diesmal den Stab ansetzen, und über Bedenklichkeiten dieser Art wegspringen.

Ich wurd' in Ludwigsburg sehr wohl aufgenommen, weil ich demjenigen Begriffe entsprach, den man sich von meiner musikalischen Geschicklichkeit machte. Haug, der damals in Ludwigsburg lebte, und ein paar vornehme Kavaliere erzog, gab sich viele Mühe, mich in die besten Gesellschaften einzuführen, und mein Talent allenthalben geltend zu machen. Ich legte bald Kragen, schwarzen Rock und Mantel ab, — meine Gattin weinte, als ich es that, — und zog mit dem bordirten Rocke, Dressenhut und Degen den Weltgeist auch auf-

*) Doch man ist hierinnen nicht mehr so eckel, wie so manche Lebensbeschreibung erweist, die seit diesem herauskam.

ferlich an, so wie er mich innerlich schon lange befaß. Da die Musik nun meine Hauptbeschäftigung war; so trieb ich sie als *εργον*, als erstes Geschäft, dem ich alle meine litterarischen Kenntnisse unterordnete. Ich suchte mich bald mit den Virtuosen des Hofes, welschen und deutschen bekannt zu machen, ihren Konzerten und Privatübungen beizumohnen, ihrem Geiste da und dort ein goldnes Federchen zu entwenden, und in meinen Geist zu verpflanzen; ich studierte den welschen Geschmak, der schon damals statt des ehmaligen altwelschen Herz und Geist stärkenden Geschmaks meist in wollüstigen Honigtropfen gerann, zwar küzzelte, aber nicht stärkte. Jommelli allein behielt in seinem Satze noch immer das Große, das die ganze Seele füllt, Leidenschaften wekt und sänftigt. Sein Feuer, war für den kalten Theoretiker, ein verzehrendes Feuer, daher waren die damaligen Urtheile einiger gefrorenen Kunstrichter über ihn, gleich der Kritik der kalten, rozzigen Schnecke über den Sonnenflug des Adlers. Man mußte eignes, unverdorbnes Gefühl des Schö-

nen und Grossen haben, und Tomelli's Feuergeburten, in Ludwigsburg, Mannheim oder Neapel aufführen hören, um ein treffendes Urtheil darüber zu fällen. Nichts war lächerlicher, als einen Tomelli auf der Wage des Beispiels abwägen wollen, seine Partituren zu durchsuchen, und mit der kritischen Nadel einige Fehler, wie Hirschkörner herauszustechen. Fürs Theater ist gewiß noch kaum ein grösserer Mann aufgetreten. Haffe war so groß, als er, einfacher, aber sangbarer, länger würend — und unstrittig übertraf ihn Gluck, der Sonnenflieger ganz. *) Er studierte seinen Dichter, verbesserte ihn oft, wie diß bei Bezazi oft sonderliches Bedürfnis war; kannte die Sänger, das Orchester, die Hörer mit ih-

*) Glucks Genius überflügelte den Tomellischen. Tiefe und Höhe, reine Harmonie, kühne Uebergänge, Neuheit in der Töne Gang und Verhalt, Gefühl für's Grosse, Außerordentliche, Shakespearische, charakterisiren unsern Gluck — und doch wird auch dieser kaum mehr genannt. O musikalische Eitelkeit! du bist unter allen die größte!!

ren Launen, selbst den Ort, wo er seine Opern aufführte, nach den Wirkungen des Schalls, und schmolz sie durch die genauesten Verabredungen mit Maschinist, Dekorator und Balletmeister in ein grosses Ganzes zusammen, das des kältesten Hörers Herz und Geist erschütterte und himmelan lüpfte. Im Kirchenstile war dieser grosse Mann minder glücklich. Seine Messen sind nebst dem Mangel am kirchlichen Pathos, mit offenbaren Verstössen gegen die Harmonie besetzt. Doch gehört sein berühmtes Requiem *) unter die ersten Meisterstücke dieser Art. Wer es auführen hörte, beehrte den Meister mit dem Beifalle der süssesten Thränen. Auch hat er in seinem 51. Psalm gezeigt, was er in dieser Schreibart hätte liefern können, wenn er sich ihr hätte ganz weihen dürfen. Seine Sinfonien, die nach ihrer Absicht Eröfnun-

*) Ich hab' einen deutschen Text unterlegt, nach den Grundsätzen unsrer Kirche, um die herrliche Stük auch für die Protestanten brauchbar zu machen.

gen eines grossen, feierlichen Schauplatzes, und nicht selten Embrionen waren, in welche die ganze Oper eingewickelt war, haben manches schiefe Urtheil über Zomelli veranlaßt. Man wollte Duvertüre zu Privatsinfonien machen, oder einen Stroh in kleine Konzertsäle leiten, und eine Katarakte zwingen, wie Lustwasser zu plätschern. Noch diese Stunde kreuzigen sich unsre Schulmeister und Zinkenisten bei feierlichen Anlässen mit Zomellischen Sinfonien; sie rasseln und poltern mit Tischen und Stühlen und Bänken, um nur das Sturmgetöse seines Crescendo herauszumürgen. — — —

Unter den Sängern und Sängerinnen zeichneten sich Aprili, Grassi, Rubinelli, Bonafini, Bonani und Cesari hoch aus. Aprili war vielleicht der grösste Sänger seiner Zeit; Genie und Kunst stand bei ihm in gleichen bewunderungswürdigen Verhältnissen. Sein Vortrag war immer neu, und er mußte eine Avarine oder Bravourarie mehrmalen mit unbeschreiblichem Genie abzuändern. Er war gar oft Zomelli's Kunstrichter, und

Zomelli horchte ihm gerne. *) Doch hab' ich nie einen Menschen mit dem Gefühl eines d'Ettore singen hören — er starb zu Ludwigsburg, von allen Kunstverständigen und schönen Seelen beklagt.

Und doch klagte Zomelli schon damals über den Verfall des Gesangs. „Meine stürmende Instrumentalbegleitung,“ sagte er einstens zu mir, „würde ein grosser Fehler seyn, wenn es nicht meistens Wohlthat für den Zuhörer wäre, das widrige Stimmengekreisch zu übertäuben.“ Auch war es ihm unbegreiflich, daß Deutschland, wo er so viel schöne Menschenstimmen fand, doch keine Singschulen habe. **) So seufzt diese Stunde noch Bogler, Reichart, Hiller, Schwenke, aber

*) Zomelli war überhaupt sehr billig. Ein Schmeichler tadelte einst in meiner Gegenwart die deutschen Tonmeister. „Schweigen sie,“ sagte Zomelli mit zürnendem Blicke, „ich habe sehr viel von Hesse und Braun gelernt.“

**) Noch immer macht nur Sachsen hierinnen eine Ausnahme: inzwischen lassen wir übrige phlegmatische Deutsche die schönsten Stimmen verderben.

man läßt sie seufzen und unsre Kantoren und Vorsänger brüllen.

So stark und geübt das Orchester war: so schien es doch durch seine viele Virtuosen zu leiden. Ein Virtuoso ist sehr schwer in die Ufer des Ripienisten zu zwingen, er will immer austreten, und selbst woogen. — Auch hier trifft die Wahrheit ein, daß der mittelmäßige Kopf ein viel besserer Theil irgend eines politischen, wissenschaftlichen oder künstlichen Ganzen sey, als ein Genie — denn dis will gebieten, und seinen Nacken nicht unter fremde Form beugen. Ein Staat von lauter Genie's hätte lauter Könige und — kein Volk.

Der größte Virtuoso — unter allen mir jemals bekannt gewordenen, der größte — war Lolli, der starke unerreichbare Geiger.

Ein Deutscher, Namens Spat, den ich nach diesem kennen lernte, und der den Kalt-sinn nicht verdient, mit dem das musikalische Publikum von ihm spricht, *) war der

*) Er besuchte mich nachher in Ulm — beinah' in Bettlergestalt. Er hat den Kopf, die Lannen und Kaprizen eines Künstlers in vollem Grade.

erste, der das Genie Colli's durch sein Beispiel zu jener Höhe trieb, wo es sich bisher durch eignen Drang und Trieb in Schwung und Glanz erhielt. Kein Künstler hatte jemals meine Seele so ergriffen, wie dieser; ohnerachtet ich ihn immer hörte, so war es mir doch immer neu: denn wahre Genie's sind unerschöpflich. — Sein Umgang, Miene, Wort und Handlung waren lauter sprechende Linien seiner Feuerseele. — O ihr sogenannten Kraftmänner, die ihr die Welt durchzieht, und eure nackte Erfindung mit den ausgefallenen Federn irgend eines Paradiesvogels schmückt, lernt einmal, daß es rühmlicher sei, trefflicher Ripienist, als Halbvirtuos zu seyn — denn Colli's sind so selten als Shakespear's!! — Man tadelte an diesem Meister, daß er zu sehr in's komische ausartete; allein sein tiefeinschneidendes Adagio beweist, daß er ein eben so großer Meister im ernsten Vortrag war, und daß ihm als Dichter ein Othello, wie die lustigen Weiber zu Windsor gelungen wäre.

Unter den grossen Gliedern des Orchesters

war mir Deller durch seinen Umgang und Freundschaft am nützlichsten. Er war gleichsam der Sprecher des grossen Noberre, und gab seinen Balleten, den einzigen in ihrer Art, Ton und Leben. Er setzte auch nachher komische Opern, Kirchenstücke, und eine Menge Instrumentsachen, die bald in allen Gesellschaften nachgeleirt, nachgespielt, nachgepiffen, und nachgesungen wurden. *) Sein Satz war leicht, natürlich, gemeinsinnig, und schmeichelte dem Ohre des Kenners und des Liebhabers ungemein. Er war ein Gerstenberg unter den Musikern. Auch die gemeinsten Leute konnten seine Melodien behalten, so glücklich waren sie der Natur abgehört. Die deutsche komische Oper hätte bis jetzt keinen für sie geschafnern Mann aufzuweisen, als diesen, wenn er sich ihr ganz hätte widmen wollen. Sein Studium waren die Partituren grosser Männer, die er immer in ganzen Stößen vor seinem Bette aufgethür-

*) Sie sind auch noch in Wien, München —
sonderlich hier allgemein beliebt.

met hatte, und sie allen gedruckten Anweisungen vorzog. Er komponirte langsam, aber mit tiefer Ueberlegung. Bei mehrerer Tugend hätt' er einer der größten Männer unsres Vaterlandes werden können. Seinem Umgang und scharfen Urtheile hab' ich das meiste zu danken, was ich von der Musik zu reden und zu schreiben vermag.

Man erlaube mir aus Liebe zu meinem vollendeten Freunde ein Paar Verse beizufügen, womit ich damals mit meinen Busenfreunden Martial und Steinhardt des herrlichen Mannes Freundschaft feierte:

Sage selbst, o Göttin Harmonie,
 Was die Wahrheit fordert,
 Daß die Flamme des Genie
 Ihm im Busen lodert.

Daß er dir und der Natur getreu,
 Zaubereien töne,
 Daß er in der Mitte sey
 Deiner grossen Söhne.

Wenn Jomelli, wie ein Göttersohn,
 Dem Gefühl gebietet;



Wenn Galuppi - Arion

Metodieen wüetet.

Und wenn Haffe, wie der Trazier,

In die Goldharf' rauschet,

Daß den grossen Zauberer

Mensch und Thier belauschet;

So sing's im hohen Esärenton

Feuriger und schneller,

Nenne deinen vierten Sohn,

Deinen Lieblich Deller!

Den dein Arm im mütterlichen Spiel

Oft melodisch wiegte,

Der sich immer voll Gefüht

Horchend an dich schmiegte.


Der von deinem ewigen Konzert

Mächtiger durchdrungen,

Was er still von dir gehört,

Lauter nachgesungen.

Unter solchen Männern bildete ich meinen Klavierstil und Orgelvortrag aus, indem ich ihnen theils meine eigne Fantasien vorspielte, theils die ihrigen auf mein Instrument trug, und


 mich in ihren Privatkonzerten und sonderlich in den Opern in der Begleitung festsetzte, in welcher mein Freund Seemann Meister war, den hernach sein betrübtes häusliches Schicksal — er war der Ehemann der gepriesenen Sängerin Cesari *) , ins frühe Grab warf. Mein eigentliches Amt war, in der Hauptkirche die Orgel zu spielen, und der Kirchenmusik vorzustehen. Jenes that ich mit allgemeinem Beifall, da ich mir sonderlich Mühe gab, einige Süßigkeiten der Hofmusik auf meine Orgel zu verpflanzen, um dadurch dem verwöhnten Ohre meiner Zuhörer zu schmeicheln. Indessen wußt' ich gar wohl, daß die Natur der Orgel einen ganz andern Vortrag gebietet; Kontrapunkt, Fugenstil, Psalm und Triumphton, Registerkenntnis, und weiser Gebrauch des Pedals, sind dem Organisten, der noch eine stärkere Feuerprobe als Matthesons seine aushalten muß, wichtigere Erfordernisse, als Rondo und Ariennotive mit Flötenzügen, oder mit der entweichten Menschenstimme

*) Die Dirne hungert jetzt in Warschau.

vorgetragen. Sonderlich soll der Choral immer das Hauptwerk des Organisten bleiben; er muß ihn nicht nur kunstmässig, sondern auch nach dem darinnen herrschenden Hauptafekte, mit Empfindung und Stärke vorzutragen wissen. Andachterweckendes Arioso unter dem heiligen Abendmahle, mit sorgfältiger Auswahl der schicklichsten Register, hohes geflügeltes Adieu bei'm Ausgang aus der Kirche, klagende durch alle Herznerven wühlende Fantasie an Bußtagen, und lautes Aufjauchzen mit allen Registern an hohen Festtagen — all dies kann man von jedem Organisten fordern, der in einer angesehenen Stadt mit einer guten Orgel den Volksgesang zu begleiten hat. „Willst du der Gemeinde im Gesange vorstehen,“ sagt Ambrosius, „so must du erst selbst fühlen, was du singst;“ ist auch bei'm Orgelspiel wahr.

Hierinnen sind die Katholiken bei weitem, wenigstens der Zahl nach, unsre Meister, nachdem wir unser großes Muster, den unsterblichen Sebastian Bach, so weit aus den Augen verlieren, daß es kaum noch einen Men-

•—————•
 schen giebt, der seine Stücke spielen kann. *) Die Kirchenmusik war zu meiner Zeit in Ludwigsburg äusserst verdorben; man nahm Zomellische Opernarien, presste erbärmlich deutsche Texte drunter, und führte sie meist elend auf. Ich gieng daher mit einer gänzlichen Ausrottung dieses Verderbens um, und wollte mir eigne Texte zu Kirchenstücken machen — allein das eingewurzelte Vorurtheil, meine viele Zerstreungen und zu früher Abzug von Ludwigsburg, hinderten mich an dieser so heilsamen Reform.

Indessen behalf ich mich mit Graun, Telemann, Benda, Bach und andern Kirchenstilisten; und meine Freunde von der Hofmusik halfen mir dazu, daß ich oft eine Kirchenmusik aufführen konnte, wie man sie wohl damals in Deutschland — sonderlich unter den Protestanten selten gehört haben mochte. — Meine immer zunehmende Stärke auf der Or-

*) Selbst Vogler gestand mir, daß er vor Seb. Bach's Orgelfantastien mit starrer Bewundrung verweile, und den Mann verehere, der so was Allgewaltiges spielen konnte.

gel , dem Klavier , Flügel , Fortepiano — ich habe sie bei Zeiten sehr sorgfältig von einander unterscheiden lernen — zogen mir die glänzendesten Bekanntschaften zu.

Ich gab den ersten Damen des Hof's, auch einigen Italiencrn , Unterricht im freien und begleitenden Vortrage , und zog Schüler und Schülerinnen , die es bis zur Meisterschaft brachten.

Auch einige junge Leute haben mir ihre musikalische Bildung und ihr nunmehriges Auskommen und Glück in der Welt größtentheils zu danken. Alle fremde Virtuosen besuchten mich; sonderlich war mir der Besuch des damals einzigen Doktors der Musik in Europa , Burney , sehr angenehm und lehrreich. Ich bedauerte , daß just dazumal das Orchester mit dem Herzog entfernt war , und suchte ihm die Verrückung seines Hauptzweckes so gut zu ersetzen , als es mir möglich war. Burney wollte deutsche Musik aufsuchen , und die konnt' er in Ludwigsburg ganz und gar nicht finden , denn die dasige Musik war einer der schönsten Nester vom grossen welschen

Stämme abgehauen, und auf schwäbischen Grund und Boden verpflanzt. *) Ich half ihm zu einigem Begriffe von ursprünglich deutschem Tanze, ließ ihm schwäbische Schleifer und Dräher vorgeigen, Nationalgesänge vorsingen, spielte ihm selbst Choräle und Alles vor, wovon ich wußte, daß es mit welschem oder französischem Geschmacke nicht kandirt, sondern ächt deutsch war. Aber Burney reiste überhaupt zu geschwind, und urtheilte zu rasch und kühn, auch hatte er zu untiefe Kenntnisse, als daß man von seinen Bemerkungen das Charakteristische der deutschen, welschen und französischen Musik hatte abziehen können.

Ich wunderte mich einst gegen einen Engländer, daß sein grosses Volk keine eigne musikalische oder auch Malerschule **) her-

*) Noch jetzt ist der Stuttgarter musikalische Geschmak mehr welsch als deutsch.

***) Sie haben jetzt grosse Musiker, Maler, Kupferstecher und Künstler aller Art; sind auch darzu weich genug geworden.

vorgebracht hätte. — „Dazu sind wir nicht liederlich genug,“ antwortete er kalt und kühn. Er hätte recht gehabt, wenn nicht in den neuesten Zeiten von den Britten grössere Beispiele der Ausgelassenheit und Liederlichkeit aufgestellt worden wären, als von irgend einem Volk in der Welt. Das Genie ist just am meisten zur Liederlichkeit geneigt. Kurz ich töne Klopstoken nach:

„Wen haben sie, der kühnen Flug
Wie Händel Zaubereien tönt? —
Das hebt uns über sie!“

Ob ich nun gleich mehr als zuviel aus der Nektarquelle der Tonkunst schöpfte: so erfäuft' ich doch nicht gänzlich meine Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten. Der Umgang mit Haug, auch mehrerer wissenschaftlichen Männer, erinnerten mich fleißig, daß es noch höhere Reize, als die Tonkunst gebe. Haug war reich an Plänen zur Verbreitung des deutschen Geschmacks, an einem Orte, wo Französisismus und Italizismus jedes vaterländische Gefühl zu verschwemmen drohte. Er

hielt Versammlungen in seinem Hause, wo die vornehmsten Personen, sonderlich vom Soldatenstande, mit den neuesten und nützlichsten deutschen Schriften bekannt werden sollten; machte den Entwurf zu einer Lesegesellschaft; wollte die jungen Kavaliere zu eignen Ausarbeitungen anfeuern, und nahm mich bei der Ausführung dieses so schönen Entwurfs zu seinem Mitgehülfen an. Viel schadete das damals noch tiefgemurzelte Vorurtheil gegen deutsche Art und Kunst, und kindische Vorliebe für das Ausland. Inzwischen wurd' es mir doch erlaubt, einigen vornehmen Offiziers Unterricht in den Wissenschaften zu geben, und hernach einer gewissen Anzahl Staats- und Subalternoffiziers öffentliche Vorlesungen über Geschichte und Aesthetik zu halten.

Dieses angenehme Geschäfte brachte mich in die Bekanntschaft vieler würdigen Offiziers, die mir manche süsse Lebensstunde verschafften. Die meisten grossen und würdigen Männer — ein Bouwinghausen, Nikolai, Wimpfen und mehrere, blühen noch im Schimmer der Gesundheit und der Ehre, die ich da-

malß kennen und schätzen lernte. *) Auch am Hofe hatt' ich Gönner und Freunde; die mich ihrer Gnade und ihres Schutzes würdigten, worunter mir Graf Puttbus, und Baron von Nechberg ewig unvergeßlich sind. Erstern gab' ich Unterricht im Singen und der Flügelbegleitung. Er war ein Mann von vielem Wiß, Geschmaß und Empfindung, hatte nicht nur das Beste in deutscher und französischer Sprache gelesen, sondern schrieb auch in beeden Sprachen ungemein gut; hatte auch keine gemeine poetische Anlage. Seine Geneigtheit zur Satire, die er mündlich und schriftlich blifen ließ, zog ihm manchen bedeutenden Feind zu. Er schien mir viel zu offen und gerade für einen Hofmann zu seyn. Ich brachte bei ihm manche lehrreiche und heitere Stunden zu, er unterstützte mich thä-

*) Man erlaube mir hier einen mit Thränen beträufeten Rosmarinstengel auf das Grab des Obrist von Dedel zu pflanzen. Er war mehr als mein Gönner: er war mein innigster Freund, und erprobte seine Freundschaft gegen mich — in der Freiheit und im Kerker — auch gegen meine Familie

tig ; und da mein feuriges Naturel mit dem
 seinigen in vielen Stücken zu sympathisiren
 schien : so gab er mir manche aus eigener Er-
 fahrung abgezogene Lehre — „Lieben Sie
 Gott, und fürchten Sie die Menschen,“ pflegte
 er mir oft zuzurufen, weil er mußte, daß ich
 Gottes zu sehr vergaß, und die Menschen zu
 wenig scheute. Ich liebte diesen vortreflichen
 Mann recht herzlich, und vergoß Thränen
 über seinen nachherigen Fall ; besuchte ihn auch
 in Eslingen, und nahm den zärtlichsten Ab-
 schied von ihm. Sein Tod hat mich noch im
 Kerker gerührt. — Laß es seiner Seele wohl
 gehen, Gott, auch um meinetwillen!! —
 Mein zweiter Mäcen oder Pollio war Rech-
 berg, ein Mann von dem richtigsten, durch
 schöne Erfahrungen aufgeklärten Verstande.
 Eine aufgefundenne Maxime der Wahrheit, die

durch die reichsten Ergüsse seines wohlwollenden Her-
 zens. Zwei Tage vor seinem blutigen Tode besuchte
 ich ihn : er umarmte mich brünstig, sah gen Him-
 mel, senfte „o zum letztenmale!“ — und bald dar-
 auf drückte er sich ein Terzerol an die Stirne, und
 erschoss sich — aus Lebensmüde.



er meist ins Leben verwandelte, schätzte er höher als Gold, und das ganze anstralende Lächeln des Hofes. Schon damals war seine Krankheit die Sättigung; er hatte genug Dunst verschluckt, und schnappte nach Wesen. Daher entfernte er sich mehremal von Hof, um auf seinem Landgute Bellenberg die freie Gottesluft einzuathmen. Da er mich mit dahin nahm, wo ich einige sehr schöne und fröhliche Wochen meines Lebens verlebte; so hatt' ich das Vergnügen — nicht mehr den geschnürten Hofmann, sondern den freien entfesselten edlen Weltbürger in ihm zu finden. Er las gerne, unterhielt sich noch lieber mit Leuten von Einsicht, urtheilte selbst scharf und gesund über alle vorkommende Fälle, war ein Freund der Tonkunst, und suchte mehr sanfte als rauschende Ergözzungen. Gegen mich war er sonderlich gnädig; ich habe seine reiche Freigebigkeit bis auf meinen Abschied von Ludwigsburg und noch nach diesem, meist zur gelegenen Zeit empfunden. Der gute Mann privatistirt jetzt zu Günzburg; mög' er nun die Ruhe gefunden haben, nach der seine Seele sich sehnte.

Wer zur damaligen Zeit die ganze Herrlichkeit Ludwigsburgs, wie in einem Sackkasten beisammen sehen wollte : der mußte im General Wimpfischen Hause bekannt seyn. Der General war ein Mann von Welt, und einer natürlichen fast grenzenlosen Gefälligkeit. Seine Gemahlin, der ich im Flügel Unterricht ertheilte, war schön, belesen, witzig, und ein Stern in bunten weiblichen Zirkeln; die Frau von Königsek, seine Schwester, erhielt, wie durch ein Wunder, Einfach und Herzensgüte mitten unterm blendenden Schimmer der unächten Schönheit und Größe. Diese beiden Damen, nebst der Frau von Türkheim, einer Meisterin auf dem Flügel, waren meine Schülerinnen, die mir und den Meinigen immer — auch bis jezo noch, hold blieben. Unter den vielen Charakteren, die mir im Wimpfischen Hause aufstießen, war der Charakter des damaligen französischen Gesandten, Marquis von Clausonet, mir einer der interessantesten. Man sah' in ihm Frankreich im Extrakt. Alles, was seine Nation liebenswürdig macht, trug er an sich — Artigkeit, Gefälligkeit,

zwangloses Wesen, leichten lachenden Witz, reiche Kenntnisse, gereinigten Geschmack, allgemeines Wohlwollen, vereinigte er mit der Klugheit und Vorsicht des feinsten Staatsmannes. *)

Er begleitete mein Flügelspiel öfters mit der Bratsche, zeigte viel musikalischen Geschmack, und hatte Wohlgefallen an meiner Spielart. — So viel grosse Bekanntschaften, ein solcher lauter Beifall, und diese Gelegenheit des reichsten Verdienstes, konnten mich doch nicht vor weit wichtigern Feinden, und selbst vor dem Mangel, zuweilen sicher stellen. Ich lebte wie ein Italiener, dem man hier fast alles zu gut hielt, verlor mich in den Gesellschaften der Höflinge, Offiziers und Artisten, und setzte dadurch diejenigen aus den Augen, die mein wahres Glück hatten fördern können. Regierungsrath Kerner, die beste, gütigste Seele, und die beiden dasigen Bur-

*) Mich wundert sehr, daß ich diesen trefflichen Mann auf der Liste der grossen Männer nicht sehe, die jetzt an der neuen Verfassung ihres Vaterlandes arbeiten.

germeister, liebten und schätzten mich bei allen meinen Fehlern, in der menschenfreundlichen Erwartung, der Sturm würde sich legen. Da ich mich aber mit dem Spezial Zilling, einem gelehrten, nur für mich zu trocken, allzugravitätischen Manne, mit dem sich damals meine Grundsätze gewaltig durchkreuzten, durchaus nicht stellen wollte; so wankte bald der Boden, auf dem ich stand.

Es war überhaupt von mir die sträflichste Unklugheit, daß ich mich, aus einem gewissen innern Widerwillen, nie mit der Geistlichkeit vertragen wollte. Ich bedachte nicht, daß sie fast überall, zum Theil auch in protestantischen Ländern, eine furchtbare Kette bilden; man darf nur ein Glied zum Borne entzünden: so glühen gemeiniglich die übrigen Glieder der großen Kette alle. Der Haß gegen die Geistlichkeit, der jetzt so sichtbar unter den Deutschen einreißt, hat gewiß — Feindschaft gegen die Religion selbst zum Grunde. Laß es seyn, daß faule und dicke Wanste, Lüstlinge, Bucherer, stolze Wichte, Pharisäer, Verfälscher der reinen Lehre, unter den

Tausenden dieses Standes sind ; laß es aber den Stand selbst nicht entgelten, denn dieser ist von Gott geordnet und der ehrwürdigste unter allen Ständen. Die größten Aufschlüsse in der heiligen Wahrheit, selbst in den Wissenschaften, Sprachen und Künsten, haben wir doch größtentheils den so verachteten Theologen zu danken. Und wie viele sind noch unter ihnen, nach Lehr und Leben apostolisch gesinnt! — Ich selbst kenne Männer voll Salbung und Licht, die die Apostel und Jünger des Herrn mit brüderlicher Freude in ihre Mitte aufgenommen hätten. Ich verdiente also die üblen Folgen, die ich mir durch meine damalige Ungebehrde gegen diesen Stand zuzog. Gegen die Schlechten unter ihnen empört sich mein Herz noch ; aber eben so sehr gegen Schurken und Wichte in Galatröken, Rechtsverkehrer, Quacksalber, gefrorne Rationalisten auf Kathedern und am Pulte, und die Menschenverderber aller Art.

Man wird aus der Folge sehen, daß Spezial Zilling, dessen Religionsssystem ich jetzt selbst bekenne, der unschuldige, und ich meist der schuldige Theil war. Nur hatte er, wie gesagt,

eine gewisse beleidigende Gravität, *) die jeder freien, zum ofnen Umgange gewöhnten Seele auffallen mußte. Auch ließ er nicht selten seinen Hang zur Unverträglichkeit mit allen denen bemerken, die nicht seines Glaubens waren. Dadurch zog er sich freilich manche verschuldete Kritik zu. — Meine Besoldung belief sich damals — denn ich mußte abermals einen alten Mann erhalten helfen — auf etwann 700. fl. und ob ich gleich durch Geschenke des Fürsten für meine Dienste in der Oper, und durch Lektionen in der Tonkunst und den Wissenschaften, auch durch obengenannte Unterstützungen der Großen ein reichliches Einkommen hatte, so war es doch für ein Danaidenfaß, wie ich war, weit nicht zureichend. Wenn ich Fülle hatte; so hatte alles um mich her genug; denn Sparsamkeit und weise Haushaltung waren Tugenden, die ich kaum dem Schalle nach kannte — oft

*) Diese beleidigende Gravität findet man nicht so in Deutschen Reichsstädten; denn da ist alles offen, †) gerade, gleich, deutsch, gutherzig. Am gravitätsischen Wuste glitscht alle Vertraulichkeit ab.

†) Auch die Patrizier? — Glosse des Sezzer's.

gar verlachte. Mich dünkt, Gott lenke die Wege der Menschen so, daß das mit Künsten der Sinnlichkeit leicht erworbene Gut wieder eben so schnell im Sand zerrinnt, und eigentlich keinen bleibenden Segen hat; so wie hingegen ein mit Schweiß beträufter Groschen, einem Wechselgroschen gleicht, der so oft man ihn ausgiebt, immer wieder zurückzukommen scheint. Dadurch wird die Gleichheit, die der Menschen falsches Urtheil über das Verdienst so oft zerrütet, nicht selten wieder hergestellt. —

Wissenschaftliche Ausarbeitungen machte ich unter diesen Zerstreungen nur wenige. Die für die Lesegesellschaft verfertigte Stücke wurden hernach ins schwabische Magazin eingerückt; Meine Beiträge zur Gellertischen Todenseier — oder vielmehr Todenseuer, — denn manches verbrennbare Stück, auf seinem Grab angezündet, ist vor ihm in Asche zerfallen — stehen in seinen Epizodien. Einige im Flug geschriebene Neujahrskomplimente hat Metzler herausgegeben. Die mit Vorreden von mir begleitete Sammlung der kleinen Schriften Klopstoks haben, so sehr sie gezeißelt wurden,

•—————•

doch manches Gute gestiftet, und vielleicht den Dichter selbst veranlaßt, seine herrliche Oden früher herauszugeben. Klopstock wurde durch mich in Ludwigsburg, so wie ehemals im Ulmischen, viel bekannter, als er zuvor war.

Wieland war daselbst beinahe der einzige Deutsche, den Hofleute, Soldaten, Gelehrte und bürgerliche Leser in ihrem Lararium aufstellten. Ich hab' es aber dahin gebracht, daß man auch Klopstock, Bodmer, Denis, Shakespear, Ossian und andere Dichter las, die mir mehr Deutschheit, Kraft und Nerve zu haben schienen, als Wieland. Ich fand aber bald, daß man unsern wollüstigen und ausgearteten Zeitgenossen, vergeblich Geschmack am Großen und Starcken anpreist. — Laß den Weichling, mit Armen aus Eizig geknecht, einen ehernen Bogen spannen, er wird's traun nicht vermögen. Wer gerne mit den Spazen der Venus spielt, erschrickt vor dem blitztragenden Vogel des Donnerers. — Geschmack predigen, ist also eine meist vergebliche Arbeit. Meine vielfache Erfahrung in diesem Stücke hat mich gelehrt, daß gemeine im Dunkel vergrabene Leute,

mit geradem, schlichtem Verstande, das wahre Schöne und Erhabene viel leichter und stärker fühlen, als Leute, denen Mode, Wahn und Vorurtheil die Nerven abgespannt hat. Als die Griechen den Homer nicht mehr schmeckten da waren sie siech und bald drauf gar todt. —

Nur um einer Anmerkung willen, muß ich es sagen, daß ich sowohl im Württembergischen als ausserhalb Landes ein allgemein beliebter Gelegenheitsdichter war, und mir damit manchen wichtigen Verdienst machte. Ich halte nehmlich die Gelegenheitsgedichte, so wie sie noch immer unter uns, sonderlich in protestantischen Ländern im Fluge sind, für eine der eitelsten und unnützeften menschlichen Beschäftigungen, ja meist für sündliche Entweihungen der Muse. Sind sie gut — und das sind sie selten — so werden sie gar bald mit den schlechten vergessen: sind sie schlecht; was hat der Besungene für Ehre davon, wenn er sich von einem Schneemann besingen läßt? Bei Hochzeiten scheint ein Leiersmann noch am erträglichsten zu seyn; aber bei Leichen ist er mir meist ganz un- ausstehlich — ist mir weiter nichts, als ein ge-

reimter oder ungereimter Heiligensprecher nach dem Markttage für 5. fl. Warum hebt man nicht einige Anekdoten aus dem Leben des Verstorbenen heraus, erzählt sie in populärer Prose, gibt den Lebenden Ermahnung und Trost, und wünscht dem Todten eine sanfte Ruhe? — Welche lehrreiche, dem ganzen Staate nützliche Betrachtungen könnte ein weiser, der Sache gewachsener Mann, bei Hochzeiten, Geburtstagen und Leichen anstellen? — Da hingegen die jezigen Gedichte auf solche Fälle, selten mehr als zweideutige Zoten, unverschämte Lügen, und affectirte Todtenklage enthalten.

Ich habe den ganzen Unfug mitgemacht, welches mir Gott verzeihe. *)

Wenn ich all diesen vielseitigen Geschäften, wozu noch der Umgang mit Künstlern von aller Art — Malern, Bildhauern, Maschinisten, Gärtnern, Baumeistern, Tänzern — kam, die meinen Enthusiasmus für die schönen Künste


*) Der Herzog von Württemberg hat diesen Unfug abgethan; und man liebt nun keine Leichengedichte mehr, die ohne frischen Zwiebel an der Nase, keinem Menschen Wasser in die Augen bringen.



mit Del nährten; ja wenn ich all diesen Geschäften in gehöriger Ordnung obgelegen wäre; so hätte Ludwigsburg ein sehr geseegneter Aufenthalt für mich werden können. — Aber so rannt' ich in diesem Strahlenkreise, gleich einem Wüthenden herum, und verlor nicht selten im trunkenen Gefühl des Schönen — die Ueberlegung.

Kein Mensch verstand die Kunst zu leben, weniger als ich. Klugheit war eine Tugend, nach der ich nicht einmal strebte, weil ich sie meist mit der schurkischen Schlaueit verwechselte. Ohne Falsch, wie die Tauben war ich wohl — vielleicht auch aus Bequemlichkeit, denn Verstellung kostet Mühe — von der Schlangenklugheit aber wußt' ich ganz und gar nichts. So leicht wie ich, hat es daher noch Niemand seinen Feinden gemacht. Ich gieng am hohen lichten Mittag in ihre Falle; denn weil ich ohne Tücke und Verstellung war; so ahndete ich sie auch nicht bei andern. Nicht als wenn ich mich damit entschuldigen wollte; denn nach meinen jezigen Grundsätzen, ist der, der an der lichten Sonne die Fackel schwingt und Häuser ansteckt, eben so wohl Mordbrenner, als der es im Finstern thut;

nur kan man sich vor jenem, als einem Rasenden, leichter hüten, als vor diesem. Lasterhafte mit und ohne Maske, sind beede gleich verabscheuungswürdig. Leichtsinn und Gedankenlosigkeit waren die gauklenden Dämonen die mich in's Verderben stürzten. Auf meiner Waage wog Berg und Staub gleich viel. Gedanken gliedweis anzureihen und sie so lange zu verfolgen, bis die Seele am letzten Ringe stuzt, war mir zu lästig, zu mühsam. Was ich nicht wie der Blitz ergreifen und durchdringen konnte, das ließ ich liegen. Ich wollte nur empfinden, nur in Rosen und Zimmetdüften, wie Liber in seinem Baade zu Capraa, schwimmen, Nektar saugen und in wollüstigen epileptischen Entzückungen hinschmachten. Laidions Seele war damals die Meinige. Die Menschen wog' ich nicht nach ihrem Stande, sondern nach ihrem Geschmack ab. Da ich häufig bei einem Handwerksmann richtigeres Gefühl antraf, als beim Manne vornehmer Erziehung; so verwechselte ich ofters die Tafel des Grafen mit der Weinschenk:. Heute fuhr' ich in der Kutsche eines Hofmannes, und morgen gieng' ich mit einem


 Schumacher aufs Land hinaus. Ich war keinem Menschen feind, ob ich gleich manchen mit meinem Witz neckte. Ich vergaß Wohlthaten, die ich empfing, und die ich austheilte; damit zog ich mir den bitteren Vorwurf der Undankbarkeit zu; ob ich ihn gleich nicht verdiente. Ich schätzte kein Geschenk so hoch, daß es wichtig genug ware, mich ewig zum Sklaven der Pflicht zu machen. Ich selbst gab willig, schnell, wandte mich und erwartete keinen schallenden Wortdank. Liebe für Liebe; das wollt' ich. Gegen Beleidigungen war ich wohl empfindlich, aber nur augenblicklich, daher war mir nichts leichter, als Feinden zu verzeihen. Meine Urtheile waren äußerst kühn, stark, meist wahr, aber verwegen; schadeten mir daher mehr, als meine sonstige Ausschweifungen. Wein und Weiber waren die Skylla und Charybdis, die mich wechselsweise in ihren Strudeln wirbelten.

Der Umgang mit Musikern, die meist eben so dachten, tauchte mein Herz immer tiefer in den Schlamm des Beispiels. Lavater hat angemerkt, daß die großen Tonkünstler in ihrer Physiognomie meist einen Zug der Liederlichkeit

haben. Eine sehr alte Bemerkung. Schon Athenäus schreibt:

Dii musicis numquam mentem inseruere
Sed simul ac flarint, avolat illico mens.

Gott gab den Musikern Klugheit mit farger
Hand,
Mit jedem Hauch und Strich verfliegt auch ihr
Verstand.

Und nichts ist erniedrigender, als der Artikel im sächsischen Landrechte: „Spielleute *) sind rechtlos.“ — „Spielleuten“ sagt der alte deutsche Gesetzgeber, „gibt man zur Buße den Schatten eines Mannes, so gering achtet man sie, daß sie kaum als Menschen angesehen werden,“ „das macht, sie sind liederlich, und machen liederlich,“ setzt der Glossator hinzu. Nicht die Tonkunst, sondern der Ton-

*) Zur selben Zeiten war der Name Virtuoso, Konzertmeister ic. noch unbekannt. Was fidelte, blies und leierte, hieß Spielmann. Mancher von den heutigen Kraftmännern verdiente keinen andern Namen, als diesen.

Künstler hat diese leidige Bemerkung veranlaßt; — denn noch immer sind sittige, fromme und gottesfürchtige Tonkünstler eine außerordentliche Seltenheit. Schwelgerei, Wollust, Künstlerstolz, eitler Prunk, sind die Huren, denen sie meist ihr Leben hinopfern und ein wieherndes bravo, bravissimo! mit lautem Händeklatschen begleitet, soll das Wimmern ihres erwachenden Gewissens betäuben. Daher haben die meisten Virtuosen — es gibt Gottlob! auch Glucke, Bache und Kasse *) unter ihnen — nicht einen Schatten von Religion. Friß, sauf, liebe, sing', geig' und pfeif' — nach dem Tod ist alles aus, scheint die Moral zu seyn, nach der die meisten taumeln. Sind nicht die Kapellen meistens eine Gesellschaft, wo Partheigeist, Virtuosenneid, Mangel beim Ueberfluß, Schlemmen, Huren, und frühes Sackthum, die Mitglieder mit Feuer-

*) Gluck und Emanuel Bach — zwei Sonnen am Himmel der Harmonie — waren gotteselige, für Religion begeisterte Männer; so wie 'der noch lebende große Sänger Kasse sich auch durch religiöses Leben auszeichnet. —

geißeln zerfleischt? — O ihr Söhne des Wohl-
lauts, — verzeiht's einem alten Freunde von
euch, wenn er euch fragt: wann wollt ihr ein-
sehen, daß ein gestimmtes Herz mehr werth
sei, als die süßesten Töne, die ihr euren Instru-
menten entlockt! — Du aber, deutscher Leiers-
mann, nimm vom welschen Geiste was gut ist,
und laß dem Welchen seine Makroni und —
seine Laster! *) —

Mein steter Umgang mit deutschen und wel-
schen Virtuosen war beständig Delguß in mein
ohnehin schon wild loderndes Feuer. Ich wur-
de immer kälter gegen Tugend und Religion,
las Freigeister, Religionspötker, Sittenver-
ächter, und Bordelscribenten — — und theil-
te — o meine größte, heisseste, schwerste Sün-
de, — die mir Höllenqual im Kerker machte —
theilte das Gift wieder mit, das ich einsog.

*) Das meist unmoralische Leben der Künstler hat
doch auch einen philosophischen Grund. Wer von
Jugend auf nur solche Künste treibt, die der Sinnlich-
keit, dem Witz, der Fantasie das Uebergewicht über
vernünftige Ueberlegung geben, wird zuletzt ganz vers-
innlicht, eitel, wollüstig.



Spöttereien und Boten wurden mir daher so geläufig, daß ich sie oft, wie die Kröte ihren Schaum ausgurgelte, ohne es zu wissen. Ich stürzte von Schande in Schande, ward unverschamt, geil, trage zum Guten, froh daß ich die papierne Schanze des Unglaubens zur Bedekung meiner Ausschweifungen aufwerfen konnte, erstikte sogar das Menschengefühl, ward ein Rebell, der sich *γυμνῆ κεφαλῆ*, mit hohem Haupte, gegen alles Heilige empörte und endlich, mit allen meinen schönen Gaben, mir und meinen Freunden zur Last wurde. Zilling ermahnte mich oft mit triftigen Gründen, umzukehren, und da es nichts half: so exkommunizierte er mich, wie billig. Ich spottete über ihn, und lebte wie zuvor. Meine Eltern und Freunde schrieben mir; aber ich warf ihre Briefe ungelesen weg. Schändliche Krankheiten, die ich mir — und — falle Dese der Nacht und verbirg meine Greuel und meine Schande!! — Mein Weib versank in düstre Schwermuth, weinte, seufzte stumm gen Himmel; ihr redlicher Vater hohlte sie und meine Kinder ab und vergoß bittere Thränen — „Warum soll

Ein Mensch mehrere unglücklich machen?“ seufzte mein Weib. — O Gott hat euch gerochen ihr Lieben! Eure Seufzer und Thränen stiegen gen Himmel und kamen wie Schwefeltropfen auf mein Haupt zurück. —

Wer sollte glauben, daß unter allen diesen Stürmen mein Gewissen doch niemals entschlummerte! Es war nur betäubt, und bei mehr als Einem Anlaß stand es auf in mir und gab mir einen Richterblick, der schneller als der Blitz — und brennender und flammender — gleich einem Pfeile von Gottes Sehne abgeschossen — durch meine Seele flog. Ich erinnere mich noch, daß ich einmal mitten in der Nacht, mit diesem Flammenpfeile im Herzen, im dicksten Dunkel einer Allee gieng, und heulend gen Himmel schrie: „Richter donnere mich nieder, oder erbarme dich meiner!“ In einer solchen qualvollen Stunde schrieb ich einmal das Bekenntniß nieder, welches hernach Haug in einem meiner Bücher fand, es zu sich stekte, und als ich gefangen wurde, allenthalben bekannt machte. Wenn es einem einigen Menschen die Lehre geprediget hat, wie tief Sittenlosigkeit und

Gottesvergessenheit die Seele stürzt; so acht ich nicht der damit verknüpften Schmach, und Haug hat ein gutes Werk gethan. Dieser bidre Mann, der aus der damals so angestaketen Luft ohne Pestbeule davontam, hat mir manche weise Lehre zugeflüstert und zugeschrieben, und meinetwegen so viele Vormürfe erdulden müssen, daß ich es noch beklage und Gott bitte, er wolle es ihm vergüten. — O wie wahr ist es, was Less so nachdrücklich predigt, daß das Laster die größte Beleidigung des Menschen sei — wir sind es unserm Nebenmenschen schuldig, tugendhaft zu seyn — und in dieses Gecklüft von Beleidigungen stürzte mich größtentheils Megäre Wollust, nachdem sie Zug vor Zug den Menschen aus mir bildete, den, wo mir recht ist, Gregorius von Nyssa so scheußlich zeichnet.

Hominibus piis, (sagt er, denn ich mag's nicht übersezen,) fornicator est in ædibus fugiendus, in congressibus abominandus, contumelia appropinquantibus, inimicis opprobrium, cognatis probrum ac dedecus, iis qui simul habitant execrandus, dolor peccantibus,

familiae publicum ludibrium, vicinis ridicula narratio, si velit uxorem ducere rejiciendus.

Merkt diß ihr Jünglinge, und lernt, wie der alte Soldat Nicetas, wenn ihr euch nicht anders wehren könnt, eure Zunge abbeißen, und sie der Hure ins Angesicht speien! *) —

Meine Vorgesetzten waren meiner müde, und ergrieffen die nächste Gelegenheit, mich wegzuschaffen. Ein verdächtiger Umgang mit einem Mädchen, gab ihnen bald Anlaß, mich vor Gericht zu fordern, und ins Gefangniß zu werfen. Mein einziger lieber Sohn war eben damals tödtlich krank. Mein Weib — denn sie war wieder von Geißlingen zurückgekommen

*) Die Deutschen zeichneten sich sonst, wie man schon im Tacitus bemerkt, vor allen Völkern durch strenge Keuschheit aus. Diß machte sie so stark, so ehern; soehrte sie Binsfelds Schlacht schlagen und die sieben Hügel erschüttern. Aber jetzt — o wie wenig wird mehr die goldne Keuschheit unter uns geschätzt! — Unfre wiedernatürliche französische Nachäfferet hat alle Reichfertigkeiten unter uns eingeführt, unsre Lebensleuchte geschwächt, und uns so tief erniedrigt, daß wir über Hurerei und Ehebruch — nur lächeln. Ja, wir legen es recht darauf an, unsre Kinder schon frühe



und betete stillseufzend zu Gott um meine Bekehrung — schmachdete an seinem Bette, als ich wie der gemeinste Missethäter in Thurm, und zwar in eben das Gefängniß geworfen wurde, in dem vorher ein Mörder lag, den ich erst vor wenig Tagen hinrichteten und seinen Kopf auf den Pfahl stecken sah.

Wasser, Brod, Kälte und faules Stroh, Stank und Ungeziefer fand' ich hier zur Pflege — ein kleines Bild von dem Zustande in welchen der unbekehrte Lüstling nach dem Tode stürzt! — Rechts tobte eine Rasende; links rasselte ein Dieb mit seinen Ketten, und unter mir sangen, heulten, fluchten und weinten die eingefange-

zu verderben; lehren sie schon früh Nlederchen von Liebeln und Küßen beim Klavier singen, thun uns in ihrer Gesellschaft keinen Zwang an, und führen sie in die heillosen Schauspielere, wo die sittenlosesten Ausschweifungen der Wollust, wo Meineid und Ehbruch, Entführung und Verderbung der Unschuld, bloß Gaslanterie, Lebensart — ja sogar Aufklärung genennet wird. — Schreckliche Aussicht in die Zukunft! — „Auf den weichen Polstern der Wollust,“ sagt Young, „sind schon manche Königreiche eingeschlafen;“ wird es dir was gehen, mein Vaterland??

nen Huren, die damals Ludwigsburg zu einem wahren deutschen Lampfak machten.

Meine Freunde von der musikalischen Klasse, nebst einem sehr dankbaren Schüler von mir, wagten ihr Leben, stiegen auf eine alte, halbverfallene, ganz schmale Gartenmauer und reichten mir an einer Stange Wein und Speise, die ich durchs Eisengitter an mich zog. Die Weinflasche ließ mir keine Zeit zu langen melancholischen Untersuchungen über meinen Zustand, ich trank, bis ich aufs faule Stroh sank und entschlief. Als ich meine Freiheit erhielt; so kroch mir mein Herzenssohn — der nach ausgestandner schwerer Krankheit seine ersten Schritte versuchte, entgegen, hielt sich am Tische und bewillkommte mich mit einem herzschneidenden „Papa, Papa!“ — Mein Weib zeigte ihr liebedurchdrungenes Herz auf die rührendeste Art; sie verzieh mir, schloß mich mit Thränen in ihre Arme und flehte, durch vorsichtige Tugend mich und sie vor dergleichen bittern Ahndungen zu bewahren. Ich versprach' es ihr, und nahm mirs auch wirklich in allem Ernst vor, Wort zu halten. In Ludwigsburg gränzte damals die Hölle

sehr nah' ans Paradies. Es war also eben so leicht, ein gottseliges Leben daselbst zu führen, als ein ruchloses. Man fand hier nicht blos System- oder Modetheologen, sondern wahrhaftige Jünger Christus. Man fand da strenge Orthodoxen, mehr Posaunen aus Horchs Wetzternacht, als sanfte Verkünder der guten Botschaft, deren frommen Ernst ich oft für beleidigendes Hochherunterschauen und Liebe scheuchenden Stolz hielt. Denn da ich das Hellauf des Studenten im höchsten Grade besaß und jede Fessel des Zwangs wegzuschleudern gewohnt war; so haßt' ich alle Amtsgravitat, alle sinnige Bedächtlichkeit, alles Zurückhalten, jede kalte Miene, jeden Hochblik. Damals gab es auch zu Ludwigsburg eine schöne Anzahl eifriger Christen, die man als Bengelianer, Kopfhänger, Mucker — oder Pietisten verschrie. So himmelweit ich von diesen Leuten entfernt war, so konnt' ich sie doch ihres Widerstandes gegen den Weltstrom und der Einfalt ihrer Sitten wegen, ungemein wohl leiden. Keiner unter ihnen allen schien durch Lehre und Leben den Sinn der Religion Jesus besser auszudrücken, als der damalige

Waisenfarrer Bekh. Auch er ist nun eingegangen in seine Ruhe. — Welche Seeligkeit wird dein seyn, Jesusjünger!! Er war gelehrt und fromm, voll Einfalt und Liebe und nicht nur ein Freund der Brüder, sondern aller Menschen.

Ich habe hernach nur noch Einen Mann angetroffen, der mein Herz so mächtig ergrieff, wie dieser. Sein Lächeln war das Lächeln eines Engels, aus seinem Auge leuchtete Friede mit Gott und Gewißheit seiner nahen Herrlichkeit. Viele hat er gerettet und zu Christus geführt. Der Mörder und Räuber, den wir unter dem Namen Sonnenwirthle von Ebersbach kennen, erinnerte sich noch im Kerker und auf der Blutbühne an dieses heiligen Mannes Lehren.

O Gott, wie kann das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn!! —

Er starb fast halb verklärt. Wenn ein Gerraf sterben müßte; so läg' er so auf einer Sommerabendwolke — und entschlief'.

Mich dünkt, die Frommen gewöhnen sich einen so düstern Ernst an, der mit der Heiter-

Zeit der Lehre Jesu nicht übereinzustimmen scheint. Christenthum, oder welches eins ist, Licht von Gott, sollte nicht wölken, sondern aufhellen. Der Fromme sollt' also gegen die Unwiedergeborenen nicht eine saure, verachtungäußernde, das zweifelnde Weltkind verschleichende — sondern wie Beth, eine helle, lichte, zutrauenerweckende Miene annehmen. So würde er weit mehr gewinnen, als er unter so trübseliger Gestalt gewinnen kan. Man soll, wie Jesus, auch dem ruchlosesten Menschen — zum Beispiel dem Judas, keine Verachtung merken, sondern ihn vielmehr sehen lassen, wie tief der Christ die Würde des Menschen — auch des gefallenen Menschen fühle. „Laßt uns zur Freundlichkeit gehen,“ sprachen die Zeitgenossen Jesu, nach dem Zeugnisse des Papias, wenn sie zu Christo gehen und ihn hören wollten. Durch dieses Bezeugen gewann der Herr Jöllner und Huren, Starrköpfe und Windspiele, Farisäer und Saduzäer. — Und Dank sei es ihm! noch manche seiner Jünger athmen diesen Geist der Lieb' und Verträglichkeit. Erstgedachter Beth ist ein solcher, noch mehr aber war es Prälat Detinger

den ich einmal in einem Garten fand und mich in die Länge, stuzend über des Mannes Kenntniß und Geistesgröße, mit ihm unterhielt. Dieser so verschrieene, von wenigen gelesene, und den wenigsten verstandene große Mann, den man unter dem Kleide, das seine Herrlichkeit verdeckt beinahe gänzlich verkennt, — ihn kennen nur, mit Klopstok zu reden:

— — — — „die wenigen Edlen,

Eheuren, herzlichsten Freunde des liebenswürdigen
Mittlers,

Die mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche
Seelen.“

Er wird erst von der bessern Nachwelt gehörig geschätzt und benutzt werden. Unter uns ist er jezo ein Vogel aus der fernsten Himmelszone, der sich nach Norden verschossen hat, und weder Luft, Nahrung noch Gesellschaft vor sich findet. Wir sind viel zu verdorben, solche Kraftmenschen ganz verstehen zu können. So tief ich im Schutt der Weltmeinungen stak, so versteckt mein angebohrnes Wahrheitsgefühl war: so empfand' ich doch die unwiderstehliche Einfachheit und Hoheit

dieses Mannes , die sich durch Herablassung , Duldung und Bruderfreundlichkeit, im lieblichsten Lichte vor mir entfaltete , und meine Seele hatte gleichsam ein dunkles Vorgefühl von den Freuden , die dieser Mann künftig in ihr weken sollte. *) Ich zweifle , ob ein Land in der Welt ist , in dem es der Wahrheit suchenden Seele leichter wird , einen Führer zu finden , als das Württembergische.

*) Kein Mensch beweist mehr , wie wenig es auf Welterschätzung ankomme , als dieser Detinger. Die Kunstrichter behandelten ihn fast wie einen Berrückten , dem man , wie einer dieser kalten Männer sehr menschenfreundlich rieth , Schreiben und Predigen verbieten sollte. Und o wie werden es diese Leutlein bald mit Schrecken erfahren , welch eine Gottesleuchte Detinger war ; und wie klein sie gegen ihn gewesen nach Geist, Wissen, Liebe und Glauben. In neuern Zeiten wird es schwerlich einen Mann geben , dessen Geist so vieles überblikte , der ein so ungeheures Ganzes in seiner Seele hatte , wie Detinger. Er war in keiner Wissenschaft ein Fremdling und in vielen , wie zum Beispiel in der tiefen Theologie , oder Gottesweisheit , in der Naturlehre und Scheidungskunst , ein Meister. Mit dem großen Engländer Fluid , dessen Schriften wie ein Bergwerk voll Goldstufen unbenutzt da liegen , hatte er gar viel ähnliches. Er war ein Geistessonderling , der

Auch ich würde einen solchen Leiter gefunden haben, wenn ich ihn ernstlich hätte suchen wollen, und wenn es nicht Gott gefallen hätte, mich erst nach erlittenem Sturme wieder in dieß Land zu werfen, um daselbst mir die Gelegenheit zu meiner Geistesüberzeugung anzubieten. Ein satirisches Lied, das ich um diese Zeit auf Veranlassung eines andern auf einen wichtigen Hofmann machte, noch mehr, eine Parodie der Littanei, *)

Mystik, Magie, und allem Außerordentlichen ergeben. In den orientalischen Sprachen hatte er eine ganz ungewöhnliche Kenntniß; einige schrieb und sprach er. Kurz, er stand auf einer Sonnenhöhe, und Buben auf Erdschollen, standen auf den Zehen, strekten sich lächerlich und riefen ihm zu: „Du bist ein kleiner Mann! Ein verrückter Schwärmer bist du!“ Ich wollte schon lange sein Leben schreiben; aber wenn ich an des Mannes Größe hinaussah; so entsank mir die Feder. Tief und scharf mußte sein Biograph blicken ins Ganze, über das sich nur Eine — aber ungeheure Riesenidee hinstreckt. — Der große Dettinger starb den 12ten Februar 1782, zwei Jahre lang in Todessehweigen versunken.

*) Mir ist es noch jetzt ein unbegreifliches Räthsel, wie man wegen dieser Littanei so gegen mich rumoren konnte. Man sprach vom Zungenausschneiden — Verbrennen — und doch war es nur — ein schlechtes Witzspiel, ganz nicht so böse gemeint, wie man es dollmetzchte.

die noch schlimmer gedeutet wurde, als sie gemacht war, bestimmte meine Vorgesetzten, mir meinen Abschied zu geben und mir sogar das Land zu verbieten. Ich folgte diesem Befehl auf der Stelle, stürzte im Unsinn der Betäubung aus Ludwigsburg hinaus und hinterließ Weib und Kinder, von denen ich nicht einmal Abschied nahm, in den elendesten Umständen — der schwachen Barmherzigkeit weniger Edlen, noch mehr aber den beschimpfenden Vorwürfen meiner Feinde Preis gegeben. Mein eignes Vermögen womit ich in die Welt gieng, Bestand — aus einem Thaler.

Was mein Weib um diese Zeit ausstand, ist zu rührend, zu fürchterlich tragisch, als daß ich die Umstände davon ohne Peinigung meines Herzens wiederholen könnte. — Sie gieng nach Geißlingen in ihres Vaters Hans, und fand daselbst ein Lazareth, indem ihre Mutter und Brüder tödtlich krank lagen, pflegte sie, wurde selbst von gleicher Krankheit ergriffen, und wußte nicht, wohin mich mein Schicksal verschlagen hatte. Doch sie mag diß im Anhang zu meiner Lebensgeschichte selbst erzählen.